Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 118 (1952)

Heft: 7

Artikel: Verteidigung bei Nacht

Autor: O.Sch.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-23749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bedeutung ist die in allen Einzelheiten eingespielte Zusammenarbeit der Patrouillen mit den unterstützenden Flugzeugen. Bei gutem Funktionieren kann selbst eine größere Einheit unter ständigem Ortswechsel und in schwierigem Gelände (Wald, Gebirge) lange Zeit hinter der feindlichen Front arbeiten. Die Einsatzgruppe wird sich zweckmäßig aus 6 «Spezialisten» zusammensetzen. Es ist dies die Höchstzahl von Männern, die sich erfahrungsgemäß längere Zeit aus dem Lande verpflegen und in Trupps zu 2 oder 3 Mann unauffällig bewegen und verbergen kann. Andererseits gewährleistet diese Zusammensetzung eine gewisse Durchschlagskraft bei gewaltsamen Unternehmungen. Die Dreiergruppe ist, besonders bei kürzeren nächtlichen Unternehmungen, die ideale Zusammensetzung. Sie kann rasch marschieren und – wenn durch lange Gewöhnung aufeinander eingespielt – fast wie ein einziger Mann denken und handeln.

Dienstgrad und äußere militärische Formen sind bei der Eigenart der Jagdpatrouillen von nebensächlicher Bedeutung. Um so größeres Gewicht ist auf unbedingte Manneszucht zu legen. Die Ausbildung der Jagdpatrouillen im Frieden wird es ermöglichen, ihnen ungeeignete Elemente fernzuhalten und in ihren Angehörigen das Bewußtsein zu festigen, nicht Mitglieder einer militär-ähnlichen Räuberbande zu sein, sondern zu einer Elitetruppe mit besonders verantwortlichen soldatischen Aufgaben zu gehören.

Verteidigung bei Nacht

Im Maiheft der ASMZ erschien die Wiedergabe eines Artikels von Generalmajor Wanty aus «L'Armée – La Nation» über «Verteidigung bei Nacht». Von einem kriegserfahrenen deutschen Offizier erhalten wir hiezu folgende interessante Zuschrift:

Die Stärke des Verteidigers – der Arbeit des Generalmajor Wanty liegt offenbar die Annahme einer durch künstliche Geländeverstärkung ausgebauten Verteidigungsstellung zugrunde – ist die abstoßende Kraft des Feuers aller Waffen. Der *Feuerplan* sichert das Zusammenwirken aller Waffen und damit ihre optimale Wirkung. Intensive Aufklärungstätigkeit sorgt für erhöhte Gefechtsbereitschaft und zeitgerechte Alarmierung bei Angriffsbeginn. Der Graben hat die Aufgabe, das Feuergefecht durch Schutz der Bedienungsmannschaften zu unterhalten. Die Hindernisse bremsen den Sturmlauf des Angreifers und setzen ihn dem Abwehrfeuer längere Zeit aus.

Nachts sinkt die abstoßende Kraft des Feuers, denn der Angreifer wird erst später ausgemacht und dadurch nur kürzere Zeit vom Abwehrfeuer

gefaßt. Das Feuer ist unbeobachtet, beziehungsweise schlecht gezielt, und die Feuergeschwindigkeit geringer. Die Gefahr, handstreichartig angegriffen zu werden, vergrößert sich, da die Augenaufklärung weitgehend aufgehört hat.

Diesen geänderten Verhältnissen will Generalmajor Wanty durch «*Umstellung des Abwehrdispositivs*» Rechnung tragen. Diese Umstellung bedeutet aber, daß bei Einbruch der Nacht und neuerdings im Morgengrauen ein großer «Umzug» in der Verteidigungsstellung stattfindet. Ein Teil der Waffen (vermutlich die Hälfte, um die Umzugszeit und damit die Krisis zu verkürzen) ist auf dem Marsch und nicht feuerbereit. Dazu kommt, daß im Ernstfall die gegebene Arbeitskraft und -zeit und das verfügbare Gerät kaum zum Ausbau *einer* Stellung für jede Waffe ausreichen. Der Schütze, der tagsüber das Vorfeld beobachtet, wird sich auch nachts darin «auskennen». Die Nachtstellung, in die er erst bei Dunkelheit einrückt, wird ihm fremd und unheimlich bleiben. Neue Nachrichtenverbindungen müssen verlegt, beziehungsweise «eingelaufen» werden. Der Reserve erwächst eine Mehrbelastung durch das Vorbereiten des Gegenstoßes in die neue Stellung. Schließlich müssen andere Wohnbunker gebaut werden, denn es ist untunlich, wenn die Soldaten zu ihren nächtlichen Alarmstellungen aus den weit entfernten Wohnbunkern eilen müssen, die der Tagstellung benachbart liegen. Alle diese Schwächen wird der Gegner bald erkannt haben und zu seinem Vorteil ausnützen. Das Morgengrauen – der Zeitpunkt des Stellungswechsels in die Tagstellung – ist an sich eine beliebte Angriffszeit und es erscheint als Sorglosigkeit, einen möglichen Angriff geschwächt zu erwarten.

Nachfolgend will ich meine mehrjährigen Erfahrungen während des zweiten Weltkrieges durch Abstraktion verallgemeinern und den Versuch unternehmen, jene Maßnahmen aufzuzeigen, die ein Verteidiger zur Abwehr eines vorbereiteten, handstreichartigen Nachtangriffes treffen muß.

Der Vorteil, den ein *Handstreich* für den Angreifer bietet, ist das Überraschungsmoment mit all seinen Folgen. Ein Handstreich gegen eine künstlich verstärkte Stellung wird nur dann Erfolg haben, wenn er nach einem durch Erkundung und Aufklärung erstellten Plan und unter dem Einsatz von Trupps mit Spezialaufgaben überraschend beginnt und reibungslos abläuft.

Der Verteidiger kann die gegnerische Augenerkundung und -aufklärung trotz kriegsmäßigem Verhalten (Tarnen, wenig «Arbeits-» und viele «Schweigegeschütze», Einschießen nur auf Hilfsziele usw.) nie ganz verhindern, wohl aber die zur Vervollständigung des Lagebildes unerläßliche *Aufklärung* und *Erkundung* durch Spähtrupps. Das «Niemandsland» – eine

völlig irreführende Bezeichnung – muß bis zum gegnerischen Drahtverhau als Teil der eigenen Stellung betrachtet und durch Patrouillen, Horchposten usw. beherrscht werden. Diese Patrouillen- und Vorpostentätigkeit sichert auch die frühzeitige Alarmierung bei einem Angriff. Diese Tätigkeit bietet auch die einzige Möglichkeit, den kämpferischen Geist und die Waffentüchtigkeit einer Truppe auch während eines langen Stellungskrieges zu erhalten. Ich habe es mehrmals bemerkt – auch bei eigenen Unternehmungen – wie einige Leuchtkugeln, die ein Horchposten zur Alarmierung abgefeuert hat, einem Handstreich «heimleuchteten». Diese Episoden erheben keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit. Sie wollen nur beweisen, wie abhängig das Gelingen eines Handstreiches vom Überraschungsmoment ist. Auf jeden Fall gibt die frühzeitige Alarmierung dem Verteidiger die Gelegenheit zur Erlangung der vollen Gefechtsbereitschaft.

Ein weiteres Anliegen des Verteidigers ist die Störung des reibungslosen Ablaufes (Zeittafel!) der gegnerischen Aktion durch *Verseuchung des Vorfeldes*. Fußangeln, Drahtschlingen, Stolperdraht, Glasscherben, Springminen mit Zugzündern, Tretminen usw. dienen diesem Ziele. Es ist leicht, den Erfindergeist und die Geschicklichkeit der Soldaten dafür einzuspannen. Ein weiterer für den Angreifer unliebsamer Zeitverlust tritt ein, wenn ihm der entscheidende Sprung in den gegnerischen Graben durch zusätzliche Hindernisse erschwert ist. Als solche Hindernisse haben sich ein zweiter Drahtzaun direkt über dem Graben und ganz besonders eine splittersichere Abdeckung des Grabens mit Holz oder Blech und Erde bewährt. Die durch alle diese Maßnahmen gewonnene Zeit genügt im allgemeinen für den Verteidiger, um seine Reserve – eventuell umfassend – anzusetzen.

Oftmals genügen weder die frühzeitige Alarmierung noch die Verzögerungsmaßnahmen, um den Angreifer mit Artilleriefeuer wirksam zu fassen. Er hat es meist schon unterlaufen bevor es einsetzt, selbst wenn die Rohre der Artillerie bereits auf die Notfeuerräume gerichtet waren. Es ist erfolgversprechender, das Artilleriefeuer *auf* den eigenen Graben zu legen. Der Angreifer ist dem Splittersegen deckungslos ausgesetzt, während den Verteidiger die splittersichere Abdeckung des Grabens schützt.

Nachts faßt das Feuer des Verteidigers den Angreifer nur kürzer und ungenauer. Kürzer wegen der späteren Feuereröffnung und ungenauer wegen der ungünstigen Sichtverhältnisse. Überdies bildet der Angreifer nachts seinen Schwerpunkt in anderen Geländestreifen als bei Tag. Diese veränderte Lage muß durch einen Nachtfeuerplan berücksichtigt werden. Artillerie und schwere Infanterie-Waffen sind auf Notfeuerräume einzurichten, die hart vor dem eigenen Graben oder besser, wie oben beschrieben, *auf* ihm liegen. Die leichten Infanterie-Waffen leiden besonders unter dem

schlechten Büchsenlicht. Das Vorfeld muß daher künstlich beleuchtet werden. Im Gegensatz zu Generalmajor Wanty habe ich mit der *künstlichen Vorfeldbeleuchtung* die besten Erfahrungen gemacht. Die Leuchtfallschirme des deutschen Heeres (Brenndauer 1 Min.) beleuchteten das Vorfeld ausreichend. Die Leuchtfallschirme gaben nicht nur Büchsenlicht, sondern sie entzündeten auch in der Brust der Soldaten ein Licht der Zuversicht, das die Unsicherheit, einer unsichtbaren Gefahr wehrlos gegenüber zu stehen, bannte. Diese Wirkungen waren die Ursache für die Beliebtheit der Leuchtfallschirme. Trotz dieser Beleuchtung können die leichten Infanterie-Waffen ihre Schußweite nicht voll ausnützen. Es ist daher angezeigt, diese Waffen wohl aus ihren Tagstellungen, aber durch eine Nachtscharte, flankierend vor den Graben wirken zu lassen. Die Tagscharte wird durch einen Sandsack verdeckt, der das Mündungsfeuer maskiert. Besonderes Augenmerk verdient im Nachtfeuerplan der Einsatz der *Handgranate* – das Taschengeschütz des Infanteristen. Sie ist schnell einsatzbereit und zur «Rundumverteidigung» geeignet.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Ein vorbereiteter, handstreichartiger Nachtangriff kann abgewiesen werden, wenn der Verteidiger

1. die gegnerische Erdaufklärung und -erkundung erschwert, beziehungsweise verhindert,
2. frühzeitig alarmiert wird und
3. Anlaufzeit für die *vorbereiteten* Gegenmaßnahmen gewinnt. O. Sch.

Über den Mut

Von Maurice Garçot

Wie ausgedehnt der Schauplatz einer Schlacht auch sei, wie groß die beteiligten Armeen — für den einzelnen reduziert sich der Kampf doch stets auf eine Auseinandersetzung zwischen seiner Seele, die das Opfer will, und seinem Leib, der sich dagegen sträubt.

Im Frieden ist die Seele den Verlockungen des Leibes so willfährig, daß man den Dualismus unseres Wesens, Seele — Leib, nur schwer gewahr wird. Man neigt deshalb zu Materialismus. Aber im Feuer, wo dieser Dualismus zum Duell wird, fühlt man den Riß und man kann nicht länger zweifeln. Die Schlacht beweist die Existenz der Seele.

Es ist die Seele, die wagt, der Leib hat immer Angst. Es gibt keine materialistische Erklärung des Mutes.